

Peter J o h a n e k : Die Frühzeit der Siegelurkunde im Bistum Würzburg. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Band XX.) Würzburg 1969. XXIII. 348 S. 34 Abb.

Urkunden bilden die wichtigste Überlieferungsgattung für die mittelalterliche und neuere Geschichte; Urkunden sind solche Überreste aus der Vergangenheit, die Rechtsgeschäfte beweiskräftig festzuhalten. Urkundenkritik als Teil der Urkundenlehre (Diplomatik) muß daher vom Historiker erlernt werden, wenn er den ausgesagten Inhalt und Gehalt recht interpretieren will. Peter Johaneke erforscht in einer Würzburger Dissertation das Urkundenwesen im Bistum Würzburg, wo er eine der reichsten Überlieferungen nachweisen kann. Der zeitliche Rahmen umspannt das 11. Jahrhundert, den Beginn der eigentlichen Schriftlichkeit in Ostfranken, und die Zeit bis zum Tod Ottos von Lobdeburg (1223). Der Verfasser bedient sich klassischer diplomatischer Methoden: der Schriftbeschreibung, des Schriftvergleichs und des Vergleichs von Diktat (Stil) und Formular. Obwohl er sich selbst für einen Diplomatiker strenger Observanz hält, will er sich doch auch den „Dingen der Welt“ zuwenden und „einen Beitrag leisten zu einem der bedeutungsvollsten Themen der abendländischen Geistesgeschichte — zur Entwicklung der Schriftlichkeit“. Vor dem behandelten Zeitraum war Ostfranken praktisch eine schriftlose Landschaft. Die erste Periode des Würzburger Urkundenwesens reicht bis zu Bischof Erlung († 1121). Formale Traditionen für die Ausfertigung von Urkunden hatten sich bis dahin nicht herausgebildet; der Gedanke der schriftlichen Aufzeichnung von Rechtsgeschäften hatte sich hier noch nicht durchgesetzt. Erst seit Bischof Embricho (1127) kann man von der eigentlichen Ausbildung eines Urkundenwesens sprechen. Jetzt erst bedient sich die Verwaltung der Urkunde. Johaneke untersucht zunächst die Urkundenherstellung in den Empfangsklöstern, wobei er jeweils das gesamte Schriftgut der Empfänger heranzieht. Für uns ist interessant, was über Korbung (S. 105) und Schöntal (S. 144) berichtet wird: Kloster Korbung scheint im 12. Jahrhundert kein eigenes Urkundenwesen zu kennen. Von den vier bischöflichen Urkunden für Korbung erweist sich die von 1145 als Fälschung, mit der das Kloster um 1250 seinen Besitz sichern wollte. Die für die Haller Stadtgeschichte wichtigste Korbunger Urkunde, welche die Errichtung des Münsters St. Michael und die Bewilligung des Michaelismarktes 1156 festhält, bezeichnet Johaneke als „verdächtig“, während F. Pietsch sie in seinem Haller Urkundenbuch (1967) als Fälschung beschreibt, Schlesinger aber ihre Echtheit vermutet (WFr 1969). Die Zisterze Schöntal hat bis ins 13. Jahrhundert kaum ein eigenes Schriftwesen entwickelt; die Bischofsurkunden für Schöntal wurden vom Aussteller in Würzburg gefertigt. Hier wie in dem ebenfalls von Maulbronn aus gegründeten Kloster Bronnbach setzt die eigene Urkundenproduktion später als in anderen Zisterzen ein. Nach einer differenzierten Untersuchung der würzburgischen Urkunden von Bischof Embricho bis Otto I. (1123) identifiziert Johaneke immerhin einen Kreis von Schreibern und „Händen“, die der Würzburger Verwaltung zugewiesen werden können. Wichtiger sind die Ergebnisse zur Schriftgeschichte: Die echte diplomatische Minuskel findet sich zuerst in Urkunden Embrichos; im Lauf des 12. Jahrhunderts setzt sich im Würzburgischen die gotische Urkundenschrift in einer der Buchschrift angelehnten Sonderform durch. Die Kanzelschrift verwendet Zierformen der Kaiserurkunde, macht aber deren Wandlungen zur einfacheren Form nicht mit, sondern verwildert, bis nach 1200 die neue gotische Schrift gebraucht wird, wie sie die studierten Kleriker in Frankreich und Italien gelernt haben. Auch im Formular der Urkunde werden westliche, aber auch päpstliche Einflüsse nachgewiesen. — Exkurse, Anhänge und 34 Bildtafeln sind dem ungemein sauber und gewissenhaft erarbeiteten Buch beigegeben.

U.

Walter M. B r o d : Fränkische Schreibmeister und Schriftkünstler. Mit Beiträgen von Otto Meyer und einem Nachwort von Werner Doede. Mainfränkische Hefte 51 (1968). 60 S., 32 Abb.

„Nulla dies sine linea — Kein Tag ohne eine Zeile“: Dieses Wort der alten Schreibmeister stellt Brod an den Anfang seiner Arbeit. Er meint, auch für den Heimatforscher möge dieses Zitat gelten. Aus heimatkundlichen Studien über die Würzburger Schreibmeister Heinrich Rudinger erwuchs das vorliegende Bändchen, das fränkische — mit Ausnahme der nürnbergischen — Schreibmeister vorstellt und ihre Arbeiten zum Teil im Bild aufzeigt. Im späten Mittelalter hatten, wie O. Meyer in einem vorangestellten Beitrag ausführt, die kirchlichen Kreise ihre Monopolstellung in der „ars scribendi“ eingebüßt; bürgerliche, stu-

dierte Schreiber, meist Juristen, hatten sich der Kanzleien und Schreibstuben angenommen, denen auch oft Schreibschulen angeschlossen waren. Zu den frühesten weltlichen Schreibern zählt der 1492 genannte Heinrich Meise aus Würzburg, dessen Vater Johannes vermutlich aus der Reichsstadt Hall kam. Aus Hall stammte auch der „teutsche Schulbediente“ Melchior Probst (* 1645, Schulmeister in Oberstetten, Rothenburg und Schmerbach), von dem schreibmeisterliche Arbeiten in Rothenburg erhalten sind. Unter die namhaftesten Schreiber-Frankens rechnet Brod den armlosen Haller Kalligraphen Thomas Schweicker (S. 26). Schreibmeister von Rang saßen in Würzburg, Eichstätt, Schweinfurt, Ansbach, Rothenburg. Auch der Amtskastner in Gerabronn, Johann Bernhard Fischer, ist mit schreibmeisterlichen Veröffentlichungen hervorgetreten. Besonders hingewiesen wird auf den Schriftkünstler und Würzburger Archivar Johann Oktavian Salver, Sohn einer bekannten Kupferstecherfamilie aus Ellwangen an der Jagst. Die Abbildungen des Heftes führen uns die vielfältigsten Möglichkeiten der Schreiber und Künstler vor: da gibt es Prunkhandschriften, Atzkunstplatten, Pergamentblätter, mikrophische Arbeiten, Schönschreibebücher, Prachturkunden und reich verzierte Lehrbriefe vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. In einer angefügten Untersuchung interpretiert O. Meyer Werkverträge mit Schreibmeistern in der Stadt Hof. Abschließend weist W. Doede darauf hin, daß auch die Schrift den Gesetzen der Kunst in ihrer Zeit- und Modeabhängigkeit folgt. U.

Ernst Schwarz: Germanische Stammeskunde zwischen den Wissenschaften. (Herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte.) Konstanz: Thorbecke 1967. 91 S.

Zwei höchst aufschlußreiche Arbeiten des angesehenen Gelehrten und Sachkenners vereinigt dieses wichtige Bändchen: eine Zusammenfassung über unsere heutigen Kenntnisse der „Germanischen Volksbewegungen“ zur Zeit des Caesar und Tacitus sowie eine Darstellung des „Ostfränkischen Problems“. Den ersten Teil sollte niemand übersehen, der sich von Berufs wegen mit Caesar und Tacitus befaßt, den zweiten aber müssen wir hier im fränkischen Stammesgebiet an der schwäbischen Grenze besonders beachten. Was sind Franken und Ostfranken? Welche Elemente enthält die „Mischmundart“ des Ostfränkischen? Was bedeuten die Ortsnamen auf -heim, die Martinskirchen, die Landschaftsnamen in Ostfranken? Für jeden, der in die frühe Geschichte unserer Landschaft eindringen möchte, ist das Bändchen unentbehrlich. Wu.

Harald Uhlig (Hrsg.), Cay Lienau (Red.): Flur und Flurformen. Types of field patterns. Le finage agricole et sa structure parcellaire. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft. Band 1. Gießen: 1967. 237 S. DM 28.—.

Keine Wissenschaft kommt, wenn sie übernationale Geltung haben will, ohne klar definierte und allgemein gültige Grundbegriffe aus. Geographen und Wissenschaftler benachbarter Disziplinen aus mehreren Ländern sammeln und diskutieren seit einigen Jahren Grundlagen und Begriffe für eine internationale Terminologie der Agrarlandschaft. In einer ersten Folge (bisher ist mehr nicht erschienen) wurden hier „Materialien“ über die bisherige Arbeit zum Thema „Flur und Flurformen“ veröffentlicht. Harald Uhlig berichtet über eine Gießener Arbeitstagung (1967), die dem Entwurf einer systematischen Ordnung und die Definition wichtiger Begriffe zur geographischen Behandlung der Flurformen besprach und ein Rahmensystem von Grundtypen nach formalen Kriterien erarbeitete. Den von einem wissenschaftlichen Gremium vorbereiteten Entwurf eines terminologischen Rahmensystems für die geographische Erfassung von Flurformen stellt C. Lienau zusammenfassend vor: Kleinste Einheiten sind Parzellen, die sich über Verbände und Komplexe zur Flur in der Gemarkung zusammenfügen. Beide Arbeiten sind auch französisch und englisch wiedergegeben. Cay Lienau hat als Grundlage für die Diskussionen einen Aufsatz über „Die Flur und ihr Besitz- und Nutzflächengefüge“ vorgelegt, der ebenfalls in dem Band abgedruckt ist: „Die besitzrechtliche und nutzungsmäßige Gliederung der Flur ist für die siedlungs- und agrargeographische Forschung besonders wichtig.“ Wenn es gelänge, das in vorliegendem Band zur Diskussion gestellte System verbindlich zu machen, wäre auch manchem bescheidenen Forscher gedient, der an den historischen Quellen in den Archiven sitzt. Er wird schon jetzt erheblichen Gewinn aus den hier veröffentlichten Arbeiten ziehen, wird seine Arbeit doch durch saubere begriffliche Erfassung der Gegebenheiten auch methodisch und in der Darstellung wesentlich erleichtert. Unseren Ortshistorikern kann das Buch nur empfohlen werden. U.